

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

TISCHREDE FÜR DEN ORDEN „POUR LE MÉRITE“

18. Juni 2022, Leibniz-Saal, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Wenn, verehrter Kanzler Hermann Parzinger, wenn, liebe Mitglieder des Ordens, liebe Gäste, liebe Angehörige der verstorbenen Mitglieder, wenn ein Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften beim Mittagessen des Ordens Pour le mérite in der Berliner Akademie das Wort ergreifen darf, dann liegt es nahe, über Beziehungen zwischen der Berliner Akademie und dem Orden zu sprechen. Dass es gegenwärtig Beziehungen zwischen diesen zwei freien Gemeinschaften gibt (denn das sind sie ja trotz aller Unterschiede: freie Gemeinschaften), bedarf nicht vieler Worte – sonst wäre der Orden nicht hier im Leibniz-Saal zu Gast und ich hätte nicht die angenehme Aufgabe, sie alle nochmals hier sehr, sehr herzlich willkommen zu heißen.

Interessanter für einen solchen kurzen Gruß vor dem Essen erscheinen mir daher auch die Beziehungen, die es zwischen dem Orden und der Berliner Akademie von Anfang an gab – und eine kurze Erinnerung an solche Beziehungen macht einem historisch arbeitenden Menschen natürlich auch dann Vergnügen, wenn sein Arbeitsfeld die Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit und Spätantike ist. Mir kommt es nun natürlich nicht darauf an, die lange Liste aufzuzählen der Mitglieder des Ordens, die auch Mitglieder der vormals Preußischen Akademie waren. Mindestens für die ersten Jahrzehnte könnte man eher umgekehrt fragen, welche Mitglieder des Ordens nicht Mitglieder der Akademie waren. Oder ich könnte fragen, welche Mitglieder beider Einrichtungen beide Einrichtungen tief geprägt haben: Alexander von Humboldt steht am Beginn der Geschichte des Ordens und hat in unsere Akademie Theodor Mommsen gebracht, dessen Editionsunternehmen bis heute unser Forschungsprofil prägen, Adolf Harnack verbindet uns, vor einem reichlichen Jahr haben wir das in der Staatsbibliothek gemeinsam gefeiert.¹ Angesichts des Namens Harnack könnte ich natürlich auch etwas frecher fragen, ob uns nicht eine längere Liste der verkappten Theologen verbindet, obwohl wir beide eigentlich gar keine Theologen aufnehmen dürfen: Die Berliner Akademie wurde von Leibniz begründet, in dessen schier uferlosem Werk theologische Schriften eine große Bedeutung haben, aber vielen kaum auffallen, weil es keine eigene Abteilung theologischer Schriften in seiner unter anderem von uns herausgegebenen Werkausgabe gibt, sondern die theologischen Werke in der Teilreihe „politische Schriften“ firmieren;² in den Orden Pour le mérite wurde schon im Gründungsjahr 1842 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling aufgenommen, auf den Friedrich Nietzsche seinen frechen Satz gemünzt hat, dass man nur das Wort „Tübinger Stift“ aussprechen müsse, um zu erkennen, dass die ganze deutsche (das heißt hier: idealistische) Philosophie in Wahrheit verkappte Theologie sei.³ Merkwürdigerweise hat Nietzsche diese freche Charakterisierung auf seine eigene Profession beschränkt; man hätte ja auch noch die großen Historiker, die gleichzeitig dem Pour le mérite und der vormals Preußischen Akademie zugehörig waren, darauf befragen können, ob sie nicht auch solche verkappten Theologen waren – der 1832 in die Akademie und 1855 in den Orden aufgenommene Leopold von Ranke, ein Vorgänger des Ordenskanzlers Parzinger, ist ein guter Kandidat für eine solche Untersuchung: Die Rede von der Geschichte als einer

¹ Vgl. die Aufzeichnung der Kooperationsveranstaltung vom 29.4.2021 unter: <https://www.bbaw.de/mediathek/archiv-2021/zum-170-geburtstag-und-90-todestag-adolf-von-harnacks>.

² Reihe IV der Sämtlichen Schriften und Briefe, hrsg. v. d. Leibniz-Editionsstelle Potsdam der BBAW, vgl. <https://leibnizedition.de/reihen/reihe-iv/>.

³ „Man hat nur das Wort ‚Tübinger Stift‘ auszusprechen, um zu begreifen, was die deutsche Philosophie im Grunde ist – eine *hinterlistige* Theologie... [...] Man hatte aus der Realität eine ‚Scheinbarkeit‘ gemacht; man hatte eine vollkommen *erlogne* Welt, die des Seienden, zur Realität gemacht...“, in: Der Antichrist. Fluch auf das Christentum, KSA 6, S. 176–177/10.

Hieroglyphe Gottes ist jedenfalls eine äußerst geistreiche Form von verkappter Theologie für einen Alumnus von Schulpforta, der weder Ägyptologie noch Theologie studiert hat.⁴

Ich könnte solche mehr oder weniger disziplinspezifisch kolorierten Reihen gemeinsamer Mitglieder nun fortsetzen, will das aber nicht tun, weil solche Reihen ja vergleichsweise erwartbar sind und die allermeisten unter uns auch solche Reihen im Kopf haben; man müsste sie zudem auf die Akademie der Künste ausweiten, denn der Orden bleibt ja nicht wie die Akademie der Wissenschaften beschränkt auf die Wissenschaften. Das Erwartbare ist aber zugleich auch das Langweilige – und beim Mittagessen will ich natürlich niemand langweilen, langweilige Grußworte hört man viel zu viele. Aber auch deswegen mag ich nicht länger über das Erwartbare sprechen, weil der Blick auf die gemeinsamen Mitglieder in Wahrheit schier unendliche Mengen wenig Erwartbares und Überraschendes zu Tage fördert. Das ist überhaupt das herrliche Vergnügen daran, Geschichte zu erforschen: Man hat es immer wieder mit Überraschungen, mit Unerwartetem zu tun. Glücklicherweise hat man es nicht nur mit unangenehmen Überraschungen zu tun, obwohl es die natürlich auch gibt – gerade auch in einer vormals preußischen Akademie, die gleichzeitig über dreihundert und noch nicht einmal dreißig Jahre alt ist, und in einem vormals preußischen Orden, der von einem Kanzler einer Stiftung von vormals preußischen Kulturbesitz angeleitet wird – wie unsere Vorväter beispielsweise mit Albert Einstein umgegangen sind, gehört zu den äußerst unangenehmen Überraschungen, wenn man sich in die Archivalia vertieft. Max Planck hat seine persönliche Katastrophe als eine Folge seiner Fehlentscheidungen im Jahr 1933 gesehen und bitter bereut.⁵

Aber es gibt neben solchen bizarren Wüstenlandschaften unserer gemeinsamen Erinnerungen auch die erfreulichen, überraschenden, unerwarteten Erinnerungen. Ich gestehe ganz ehrlich, dass ich als mit der Antike befasster Wissenschaftler zum ersten Male auf den Biologen und Geologen Christian Gottfried Ehrenberg gestoßen bin, als unser Projekt zur Ausgabe der Tagebücher Alexander von Humboldts seine zauberhaften Zeichnungen erstmals ausstellte, die er als Teilnehmer an Expeditionen Humboldts und am Mikroskop seines Laboratoriums angefertigt hat – man kann sie immer noch in unserem Treppenhaus sehen. Auch Ehrenberg gehört zu den Gründungsmitgliedern der Friedensklasse des Pour le mérite und wurde schon 1827 preußisches Akademiemitglied. Mindestens die unter uns, die vom Fache sind, werden wissen, dass er die Mikrobiologie begründet hat. Aber ich habe bei den Vorbereitungen meines Grußwortes zur Eröffnung der Ausstellung erstmals gelernt,⁶ dass Ehrenberg begonnen hat, mit Berliner Schülern in die Parks der Stadt (beispielsweise den Tiergarten) zu ziehen und zu mikroskopieren. Hier also, schon hier, beginnt die Arbeit mit Schülern, der Versuch, den Nachwuchs für die MINT-Fächer zu begeistern, wie wir heute sagen würden, der Versuch, verbildete Städter zur Ehrfurcht vor der Natur zu erziehen und zur Bewahrung der natürlichen Umwelt. Ich habe bei der Vorbereitung meines Grußwortes zur Eröffnung der Ehrenberg-Ausstellung aber auch gelernt, dass die Gegend um den Gendarmenmarkt nicht nur eine Erinnerungslandschaft an die Salons der Berliner Klassik und Romantik ist, an Henriette Herz und Bettina von Arnim, eine Erinnerungslandschaft an die Berliner Hugenotten und die französische Aufklärung in Berlin, sondern auch eine Erinnerungslandschaft an die Geschichte der Mikroskopie. Ehrenberg konnte die Mikrobiologie entwickeln, weil um diesen Platz herum ungemein kluge und geschickte optische Werkstätten verteilt waren, die ihm die Mikroskope bauten, die er brauchte. Kunst und Wissenschaft. Das geht halt eigentlich nur zusammen, in einem Orden, aber in zwei Akademien.

⁴ Leopold von Ranke, Brief an seinen Bruder Heinrich (Frankfurt a. d. O., Ende März 1820), in: ders., Das Briefwerk. Eingeleitet und hrsg. v. Walther Peter Fuchs, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1949, S. 18.

⁵ Vgl. z. B. den Bericht Dieter Simons zum Leibniztag 2005 der Akademie unter dem Titel „Wünschen und erwarten“, dokumentiert im Jahrbuch 2005, Berlin: Akademie Verlag, 2006, S. 183–189.

⁶ Vgl. <https://www.bbaw.de/ehrenberg>.

Sie wollen essen und nicht weiter Grußworte über die Vergangenheit unserer beider freien Gemeinschaften hören, die nicht immer so frei in ihrer Geschichte waren, wie sie es hätten sein können. Natürlich muss man aufpassen, Freiheit nicht allzu trivial misszuverstehen, aber mit der Freiheit zu essen, wenn man Hunger hat, ist jedenfalls auch ein nicht ganz unwichtiger Aspekt von Freiheit angesprochen: Herzlich willkommen noch einmal und guten Appetit!